

Unterhaltungs = Blatt

a l s

Beilage zur Preßburger Zeitung No. 4.

Freitag, den 14. Jänner 1820.

Die Macht der Tonkunst.

Zwei Fremde, beide Wittwer, hatten sich verabredet, ihre Kinder zu verheirathen; beide lebten in Paris, sie sahen sich oft, aber ihre Kinder kannten sich nicht. Beide Väter waren übereingekommen, sie nicht vor dem Alter, wo das Herz zu einer Wahl geneigt ist. Eines dem Andern bekannt zu machen. Kindheits Eindrücke schienen ihnen nicht den Charakter gegenseitiger Liebe zu erhalten.

Die Erziehung der Kinder wurde auf das sorgfältigste behandelt. Herr v. B., der Vater des Julius, welcher die Musik sehr liebte, nahm seines Sohnes Fortschritte in dieser bezaubernden Kunst mit Entzücken wahr. Julius war im vierzehnten Jahre ein außerordentlich starker Violinspieler, Viktorine hatte keine geringere Fortschritte auf dem Piano gemacht. Herr v. B. entdeckte eines Tages seinem Freund, wie er sich den Plan ausgedenkt, ihre beiden Kinder durch die Gewalt der Töne zum Austausch ihrer Herzen zu verleiten, bevor ihr Auge und ihr Verstand durch Anblick und Urtheil zum Herzen hätte sprechen können. Herr v. M. gab diesem Anschlag seinen Beifall. Man rüstete dem zu Folge ein paar neben einander liegende Zimmer zu, deren Scheidewand man mit einem Schirm von Taffet ersetzte; um jedem, in diesem Fall so natürlichen Versuch der Neugier vorzubeugen ward er gedoppelt

genommen und ein feines Drathgitter dazwischen angebracht. Ehe man die beiden jungen Leute, ein jedes in eines dieser beiden Zimmer zu ihrer Musikübung einführte, ward ihnen, fogar unter Androhung des väterlichen Zornes verboten, jemalen darin zu sprechen; nur um zu Singen und Musik zu machen durften sie's besuchen.

Viktorine hörte die reinen Klänge von Julius Geige und ward entzückt; Julius vernahm des Mädchens schmelzende Töne auf dem Piano, und vermochte kaum das strenge Verbot des Schweigens zu beobachten. Die Tonkunst ward der Dolmetscher ihrer beiderseitigen Gefühle und nach wenigen Tagen entbrannten beide in gegenseitiger Leidenschaft für die Schöpfer so himmlischer Harmonie. Doch bald reichte diese nicht aus, um Julius Gefühle zu schildern, er ward Dichter und sang in den rührendsten Balladen seine Liebe und seine Qual; Viktorine war entzückt und suchte in lyrischen Ergießungen zu antworten; die Kritik hätte darin auszusetzen gefunden; aber der Liebhaber erkannte nur die Empfindungen, denen sie ihr Daseyn verdankten.

Nach langer Prüfung hatten diese tonreich Liebenden endlich das Alter, welches zu ihrer Verbindung anberaumt war, erreicht. Man machte jedem von ihnen den Vorschlag eines Ehebündnisses, beide bezeigten die vollkommenste Abneigung gegen so eine Verbindung. Eine Zusammenkunft sollte — so hofften die Väter — diesen Widerwillen vertilgen; Julius war ein schöner Jüngling, Viktorine ein reizendes Mädchen; beide mit allen Vortheilen der sorgfältigsten Bildung ausgestattet. Sie sahen sich, sie ließen sich Gerechtigkeit widerfahren; aber heirathen mochten sie sich nicht. Die Väter wurden sehr betroffen;

der Glaube an die Sympathie durch Töne fing an in Herr v. B. zu wanken. Die beiden jungen Leute waren kaum von dem Geschäftszwange befreit, so flogen sie in ihr Musikzimmer und drückten sich einander durch die hinreißendsten Töne ihr Unglück aus.

Die Zusammenkünfte wurden wiederholt, aber die Abneigung der beiden Liebenden gegen einander, nahm nicht ab. Nun fing Herr v. B. an zu erkennen, daß gerade die Treue der aus den Tönen entsprungenen Liebe dieses Hinderniß erregte, und ersann eine andere Auskunft. Die Taffetwand ward solcher Gestalt zugerichtet; daß sie bei der leisesten Berührung niedersinken mußte. Man besprach die beiden jungen Leute sich aufs Vortheilhafteste zu kleiden, und gab ihnen eine neue Musik auszuführen auf. Zu beiderseitigen unendlichen Erstaunen sangen sie ein Duo, welches Schwüre einer ewigen Liebe aussprach. Bald zitterte ihre Stimme vor Entzücken, endlich ward sie von Seufzern erstickt — in diesem Moment sank die leichte Scheidewand, die Liebenden erkannten sich mit Erstaunen, und mit Pfeiles Schnelle eilte Julius zu Viktorinens Füßen. Mit Freude vereinigten die beiden Väter ihre Hände, und auch jetzt, da ihnen im innigsten Verein jeder Dolmetscher der Liebe zu Diensten stand, drückten sie noch gern das Glück ihrer Vereinigung in den zartesten Schwingungen der Töne aus, ja man sagt, daß sie sogar in den wenigen Momenten eheligen Unmuths, die etwa je Statt gefunden hätten, ihre Empfindung singend dargethan hätten.

Außerordentliches Gedächtniß für Sprachen.

In einer neulichen Versammlung der Hilfsbischöpfungsgesellschaft zu Shropshire, nahm der Archidiacon Cor-

bett in seiner Rede Anlaß, zwischen dem berühmten Crich-
ton und einem noch lebenden brittischen Geistlichen Sa-
muel Lee, rücksichtlich des ungeheuern Gedächtnisses für
Sprachen, eine Parallele zu ziehen, die als Merkwürdig-
keit wohl ausgehoben zu seyn verdient.

Herr Lee, von armen Eltern, lernte in einer Dorfs-
schule Lesen, Schreiben, Rechnen. Als er zwölf Jahre
alt war, nahm man ihn aus der Schule, und that ihn
zu einem Zimmermann, um ein Handwerk zu lernen.
Hier, in den Nebenkunden, die er von seiner Arbeit ab-
sparte, lernte er für sich selbst allein das Lateinische, Grie-
chische, Hebräische, Chaldäische, Syrische und Samarit-
tanische. Diese sechs Sprachen hatte er binnen sechs Jah-
ren vollkommen inne. Dabei blieb es nicht, als er das
Handwerk verließ und in die Reihe der Gelehrten trat.
Er lernte nun noch deutsch, französisch, italienisch, ara-
bisch, persisch, äthiopisch, koptisch, malayisch, bengal-
isch, und die Sanskritsprache; in allem siebenzehn Spra-
chen in vierzehn Jahren.

Öl aus dem Wunderbaum.

Mit dem Anbau des Wunderbaumes (*Ricinus co-
munis*) zur Ölbenutzung, der schon früher und namentlich im 15ten Band des Neuesten und Nützlichsten der
Fabrikwissenschaft 2c. S. 38. empfohlen wurde, hat man jetzt
auch in den vereinigten nordamerikanischen Staaten den
Anfang gemacht. In Südamerika wächst diese Pflanze
15 bis 20 Fuß hoch, und der Acre giebt 100 bis 150
Galon Öl. Das Öl derselben ist unter dem Namen Cas-
toröl bekannt, und wurde bis jetzt aus Jamaika nach
Nordamerika eingeführt. Eine amerikanische Zeitschrift

enthält hierüber unter andern folgendes: Diese Pflanze kommt in einem reichen Sandboden am besten fort; der Same muß zeitig im Frühjahr in die Erde gelegt werden. Jedoch würde ich (in Philadelphia), wegen unserer späten Frühlinge rathen, die Bohnen im Treibhause einzulegen und, nachdem der Frost abgezogen, ins Feld zu verpflanzen. Die sehr zärtlichen jungen Pflanzen würden dadurch geschont, und die Ernte vermehrt werden. Die Bereitungsortart des Öls ist einfach; es wird entweder durch Auspressung oder durch Abkochung gewonnen. Die letztere findet allgemein in Jamaica Statt, und liefert ein Öl ohne übeln Geruch oder Geschmack, und so klar wie Olivenöl, mit welchem es gar zu oft verfälscht ist. Nichtes Castoröl ist dick und zähe, weißlich von Farbe, von fadem oder süßlichem Geschmack, und geruchlos. Es wird in Philadelphia gewöhnlich zu 3 bis 5 Ds, die Gallon verkauft. Nehmen wir daher 4 Ds an, so würde eine gewöhnliche Castoröl-Ernte dem Anbauer 400 Dollars vom Acre, oder von einem Gehöfte von 50 Acres, 5000 Gallons Öl, an Werth nach dem Marktpreise 20,000 Dollars bringen.

Neue Art, gute Zeichenliste zu verfertigen.

Man verschafft sich eine Kohle von sehr feinem Korne, sägt sie in Stücke von derjenigen Form und Größe, die man den Zeichenlisten geben will; legt sonach diese Stücke in eine irdene Pfanne, die mit geschmolzenem Wachs gefüllt ist, und läßt sie darin über einem gelinden Feuer etwa eine halbe Stunde lang stehen. Nach dieser Zeit nimmt man sie heraus, und läßt sie abkühlen: sie sind dann zum Gebrauche fertig.

Will man der Kohle eine größere Härte geben, so muß man dem Wachse Harz hinzufügen; sollen dagegen die Stifte sehr weich werden, so setzt man dem Wachse etwas Butter oder Talg hinzu. Die mit dieser schwarzen Kreide gemachten Zeichnungen lassen sich auf dem Papiere nicht verwischen oder abreiben, wie das mit unvorbereiteter Kohle oder der gewöhnlichen schwarzen Kreide der Fall ist.

Letztere, oder auch die Rothstifte, können jedoch auf gleiche Art behandelt, und dadurch verbessert werden.

Verbesserungen bei der Spiegelverfertigung.

Da bei großen Spiegeln die Belegung nur schwer vor Beschädigungen, und durch das gewöhnliche Brett, das man zum Schutz derselben befestigt, gar nicht vor Feuchtigkeit geschützt ist, die oft der Belegung nachtheilig wird, so hat der Spiegelfabrikant Lefebre in Paris jetzt seine Spiegel hinten mit einem Überzug bekleidet, den er enkautisch nennt, und der der Rässe und dem Abreiben sehr gut widersteht. Er ist überdieß so wohlfeil, daß ein Spiegel, der 900 Zoll Oberfläche hat, nur einen Franken 25 Cent. damit zu überziehen kostet. Die Aufmunterungsgesellschaft hat diese Verbesserung für nützlich erklärt.

Entfärbung des in Schwefelsäure aufgelösten Indigo.

Herr Th. Holt hat gefunden, daß in Schwefelsäure aufgelöster Indigo, wenn man Zink oder Eisenfeile hineinwirft, entfärbt wird, und die blaue Auflösung eine blaßgraue Farbe annimmt. Dieses kommt von der Deso-

oxydation des Indigo, durch das sich entwickelnde Wasserstoffgas her; die Auflösung erlangt daher an der Luft bald ihre blaue Farbe wieder.

Bisher wußte man schon, daß Schwefelwasserstoffgas die Indigoauflösung entfärbt; das reine Wasserstoffgas thut dieß aber noch weit stärker, wenn es in der Indigoauflösung entwickelt wird.

Kurze Predigt.

Ein englisches Blatt theilt über den Text: Hiob 5. M. 7.

„Der Mensch wird zum Unglück geboren, wie die Vögel aufzuschweben mit ihren Flügeln unter die Wolken.“

folgende abgehaltene Predigt mit;

Ich werde meine Rede über diesen Text in drei Punkte theilen; 1) des Menschen Eintritt in die Welt; 2) des Menschen Pilgern durch die Welt; 3) des Menschen Ausgang aus der Welt.

Seinen Eintritt macht er nackt; sein Pilgern ist eitel Sorge und Mühe; sein Ausgang führt ihn jenseits.

Schließlich meine ich: wenn wir hier wacker sind, wird's uns dort gut gehen. Mehr könnte ich euch nicht sagen, und wenn ich auch ein Jahr lang zu predigen fortführe.

Ordnungsliebe. Eine wahre Anekdote.

In einer Privatgesellschaft, wo gewöhnlich Quartett gegeben wurde, erkrankte der Violoncellspieler; da aber zur musikalischen Abendunterhaltung schon mehrere Freunde als Zuhörer eingeladen waren, so ersuchte man einen Musiker ex professione, die Violoncellstimme zu übernehmen. Er erschien, und nachdem der erste Theil des

Musikstückes geendet war, invitirte der Hausherr die Anwesenden, sich von den aufgetragenen kalten Speisen nach Gefallen zu bedienen. Ein Theil der Gesellschaft, im Gespräch begriffen, folgte der Einladung nicht, die übrigen setzten sich um einen mit Speisen besetzten Tisch; zum zweiten Tische begab sich unser Violoncellspieler, ein mehr als gewöhnlicher Esser, und leerte denselben gänzlich mit bestem Appetit; der Herr war darüber erstaunt, ließ ihn aber geflissentlich so lange speisen, als es ihm beliebte, und forderte dann die gesammten Musiker auf, den zweiten Theil des obigen Musikstückes zu machen: „O! da muß ich um Entschuldigung bitten, — erwiederte der Violoncellist, denn ich bin an Ordnung gewöhnt, und pflege um 8 Uhr zu soupiren“; mit diesen Worten entfernte er sich, und die Gesellschaft hatte viel Spaß darüber, daß der gute Mann nach so reichlich genossener Saufe, aus Ordnungsliebe die Abendmahlzeit nicht versäumen wollte.

Charade. Dreißig.

Die ersten beiden sind es, denen wir verdanken,
 Daß mehr verbreitet wird manch' herrlicher Gedanken:
 Die dritte ist ein eingeschloßner Raum
 Den Stoff dazu, den liefert uns der Baum.
 Das Ganze findet ihr sogar
 In dem Pallast der Großen,
 In jedem Haus, auch ist's für wahr
 Von Dichtern nicht verstoßen.

Auflösung des Wort= Räthfels in No. 3.

Leben, Nebel.
